



«Das Leben drehen – Wie mein Vater versuchte, das Glück festzuhalten»: Tiefe Einblicke in eine bewegte Familiengeschichte.

pd

Jury entschied sich für Debütfilm

FILM «Das Leben drehen» und «Lina» heissen die Gewinner der Solothurner Filmtage. Mit der Vergabe des Prix de Soleure und des Prix du Public ist am Donnerstagabend die diesjährige Werkschau des Schweizer Filmschaffens zu Ende gegangen.

Mit «Das Leben drehen – Wie mein Vater versuchte, das Glück festzuhalten» von Eva Vitija entschied sich die Prix-de-Soleure-Jury, bestehend aus der deutschen Schauspielerin Julia Jentsch, der Schweizer Botschafterin Heidi Tagliavini und dem rumänischen Regisseur Calin Peter Netzer, für einen Debütfilm.

Vitija gewährt in ihrem Film einen tiefen Einblick in ihre bewegte Familiengeschichte. Der Vater der 1973 in Basel geborenen Filmemacherin, Regisseur Joschy Scheidegger, hatte zeit seines Lebens alles mit der Kamera festgehalten – sehr zum Missfallen seiner Kinder. Nach seinem überraschenden Tod nimmt sich Tochter Eva der Unmengen an Filmmaterial an und verarbeitet sie zu einem eigenen Film.

In der Laudatio lobte die Jury den «Mut der Regisseurin, ihr eigenes Leben und die Geschichte ihrer Familie aufzuarbeiten». Ihr Film zeige, wie wichtig es sei, sich dem eigenen Schicksal zu stellen. Der preisgekrönte Dokumentarfilm startet am 5. Mai in den Deutschschweizer Kinos.

Dotiert ist der Prix de Soleure mit 60 000 Franken. Er wurde zum achten Mal verliehen – und damit zum achten Mal in Folge an einen Dokumentarfilm. Nominiert werden Werke, die sich

durch einen ausgeprägten Humanismus auszeichnen.

Auch das Filmtage-Publikum darf jeweils einen Preis vergeben. Den Prix du Public in der Höhe von 20 000 Franken erhielt in diesem Jahr ein Film, der sich des düsteren Kapitels der fürsorglichen Zwangsmassnahmen annimmt. Das Drama «Lina» von Michael Schaeferer handelt von der gleichnamigen Protagonistin, die als junge Frau in eine «Umerziehungsanstalt» gesteckt und gezwungen wird, ihr Kind zur Adoption freizugeben.

Junge im Mittelpunkt

Die 17-jährige Hauptdarstellerin Rabea Egg durfte im Rahmen der Filmtage den Schweizer Fernsehfilmpreis als beste Schauspielerin entgegennehmen. «Lina» wird am 21. Februar im Schweizer Fernseh-

ausgestrahlt. In zahlreichen weiteren Werken der Filmtage standen junge Menschen in Ausnahmesituationen oder neue Schauspielertalente im Fokus. Etwa die 19-jährige Mimin Annina Walt: Die Neuentdeckung der Filmtage war in «Nichts passiert» und «Amateur Teens» zu sehen, für beide Rollen heimste sie eine Filmpreis-Nominierung ein.

Etwas weniger Publikum

Der vergangene Samstag stand ganz im Zeichen des im April 2015 verstorbenen Schauspielers Mathias Gnädinger. In der Reithalle feierte das Publikum die Premiere von «Der grosse Sommer». Im Feel-good-Movie von Stefan Jäger spielte Gnädinger ein letztes Mal seine Paraderolle, die des alten Brummbären mit Herz. Gemeinsam mit dem klei-

nen Hiro (Loïc Sho Güntensperger) macht sich Gnädinger alias Anton Sommer in «Der grosse Sommer» auf eine Reise nach Japan. Ebenfalls am Samstag zeigten die Filmtage Jägers Dokfilm «Mathias Gnädinger – Die Liebe meines Lebens», eine Hommage an den Menschen und Schauspieler Gnädinger.

Zu den Höhepunkten der Filmtage zählten etwa auch die «Rencontre» mit Ehrengast Ursina Lardi oder die launige Eröffnungsrede von Bundesrat Alain Berset. Mit 65 000 Zuschauern bewegten sich die Besucherzahlen im Bereich der 49. Ausgabe, die Jubiläumsausgabe im letzten Jahr besuchten mit 67 000 Zuschauer etwas mehr Filmfans. Die 52. Solothurner Filmtage finden vom 19. bis am 26. Januar 2017 statt.

sda

Cervantes gibt zu reden

MADRID Spanische Schriftsteller und Intellektuelle beklagen sich darüber, dass die Madrider Regierung für das derzeitige Cervantes-Jahr noch kein offizielles Programm vorgestellt hat. «Wir sollten Cervantes lieber den Engländern überlassen», schlug der Schriftsteller und Historiker Javier Cercas am Donnerstag mit bitterer Ironie in einem Artikel in der Zeitung «El País» vor. «Die Engländer würden ihn besser behandeln», schrieb er.

Der 400. Todestag

Spanien feiert 2016 ein «Cervantes-Jahr», weil sich am 22. April zum 400. Mal der Todestag des Schriftstellers Miguel de Cervantes, des Autors des «Don Quijote», jährt. Eine Kommission, die dazu im April letzten Jahres eingerichtet worden war und dem Madrider Kulturministerium angegliedert ist, hat bis anhin allerdings noch kein detailliertes Programm vorgelegt.

Der Schriftsteller Javier Marías («Mein Herz so weiss») beklagte, Spanien behandle seine kulturellen Grössen mit Undankbarkeit und lasse sie in Vergessenheit geraten. «In den vergangenen vier Jahren haben wir eine ablehnende Haltung gegenüber der Welt der Kultur erlebt, die vergleichbar ist mit der Feindschaft, die es während der Franco-Diktatur (1939–1975) gegeben hatte.»

sda

Der beste Interpret

HÖRBUCH Der Deutsche Hörbuchpreis für den besten Interpreten geht in diesem Jahr an Lars Eiding. Der erfolgreiche Bühnenschauspieler ist Schweizer Kinogänger und Kinogängerinnen unter anderem bekannt aus den Filmen «Dora oder Die sexuellen Neurosen unserer Eltern» und «Clouds of Sils Maria».

Eiding gelinge es meisterhaft, im Hörbuch «Der Planet Trillaphon im Verhältnis zur Üblen Sache» von David Foster Wallace die «emotionale Achterbahnfahrt» des depressiven Erzählers erlebbar zu machen, urteilte die Jury. Wallace war selbst schwer depressiv.

sda

Ein sympathischer Herr und nordischer Leichtsinn

TONHALLE Keine Spur von Altersbedächtigkeit im Konzert des Tonhalle-Orchesters dieser Woche: Herbert Blomstedt, der 88-jährige schwedische Dirigent, gibt Dvořák die federnde Kraft und witzelt mit der Avantgarde seiner Zeit.

Den Anfang des Konzerts machte und wird heute noch einmal machen Edvard Griegs Peer-Gynt-Suite Nr. 1, die man ja vielleicht bestens kennt, die aber – so delikat stimmungsvoll, tänzerisch duftig und koboldhaft draufgängerisch interpretiert – aufs Neue entzückt. Ganz unverbraucht, wie der Dirigent selber. Was Herbert Blomstedts Dirigierstil ausmacht, zeigt sich schon da. Den ganzen Abend bewältigt der 88-jährige sympathische Herr, dem alles Posieren fremd ist, stehend, mit grossem Schwung in den Armen, wenn die Musik Anlauf nimmt oder wenn Trägheit droht und Durchmarsch angesagt ist. Auf den Taktstock verzichtete er aber ganz, dafür sind Handgelenke und Finger frei für die ganze Feinmechanik der

Rhythmik und die Nuancierung melodischer Phrasen: Als ob das gross besetzte Orchester ein Klavier wäre, auf dem er spielt.

Ein Klavier kommt dann tatsächlich aufs Podium. Es spielt eine beiläufig solistische Rolle in Ingvar Lidholms «Poesis». Sie entstand als Auftragswerk zum 50. Geburtstag der Stockholmer Philharmoniker und wurde unter Blomstedts Leitung 1964 aus der Taufe gehoben. Die Zusammenarbeit von Komponist und Dirigent war nicht zufällig, man war befreundet und kannte sich von den Darmstädter Ferienkursen. Lidholm war Mitglied der Stockholmer Avantgardegruppe nach dem Krieg, aber 1964, so zeigt diese Musik, war für sie beide anarchische Klangfreude mehr angesagt als strenge Serialität.

Erst vor kurzem hat sich Blomstedt auf die «Poesis», die im eigentlichen Sinn des Wortes tatsächlich ein «Machwerk» ist und das Orchester als riesigen Klangbaukasten nutzt, wieder besonnen und sie neu ins Repertoire genommen. Lidholm (Wahrgang

1921) hat das Stück revidiert und jetzt auch seinem Freund gewidmet. Ihm scheint es den Übermut und frechen Geist jener Zeit zurückzubringen.

Musik des Sandpapiers

Und er trägt ihn ins Publikum: In der Umbaupause greift Blomstedt zum Mikrophon und erklärt, was zu

hören sein wird. «Geräusch ist auch Musik, wenn es gesteuert ist», meint er und ahmt das Geräusch nach, mit dem das Stück beginnt: Zum Einsatz kommt das Sandpapier. Auch das Glissando, das der Solobassist dann zu spielen haben wird, gibt Blomstedt schon mal mündlich zum Besten, und was die 24 Violinen betrifft,

so weiss das Publikum nun, dass es falsch klänge, wenn sie ordentlich zusammenspielen würden.

Mit dem kabarettistischen Leichtsinn des Vortrags sind die Ohren vorbereitet auf das spektakulär unkonventionelle Philharmoniker-Geburtstagsständchen, in dem es mal zu Explosionen kommt, mal schillernde Klangflächen vor sich hintümpeln, der Pianist in seinen Saiten wühlt, die Marimba mit ihren Tontrauben lockt, kurz, viele viele tun, aber immer wieder auch deutlich machen, dass im Klangchaos Disziplin herrscht und Blomstedts Autorität über allem wacht: kurzweilig.

Das Hauptwerk des Programms ist dann aber doch Antonín Dvořáks «Sinfonie aus der Neuen Welt» nach der Pause. Über die Frage, wie viel Amerikanisches in diesem vom tschechischen Nationalkomponisten in New York und für New York komponierten Werk steckt, ist viel abgehandelt worden. Verortet sind die Themen und Melodien jedenfalls im musikalischen Empfin-



Grosser Applaus nach dem Konzert: Entspannt und glücklich teilt Herbert Blomstedt den Erfolg mit dem Orchester.

Herbert Büttiker

Wiederholung heute in der Tonhalle Zürich um 19.30 Uhr.